

Karl May.

(Ein Wort zur Abwehr gegen den Angriff eines Ungenannten im „General-Anzeiger“.)

Mein Artikel über Karl May (I. vor. Sonnabend-Nr.) hat im Sprechsaal des „General-Anzeiger“ eine Erwiderung gefunden, anonym natürlich, anders thun es Karl Mays Freunde nicht so leicht. Ich habe die Redaktion des genannten Blattes freundlichst um Aufnahme eine Verteidigung gebeten, aber auch von dieser Seite aus möchte ich den Artikel beleuchten, freilich nach anderen Gesichtspunkten, um nicht zweimal dasselbe zu sagen. Der Artikel im „Gen.-Anz.“ ist nicht sachlich gehalten, sondern durch und durch **p e r s ö n l i c h** zugespitzt. Auf seine Liebenswürdigkeiten gegen meine dichterischen Versuche einzugehen, ist nicht meines Amtes, wohl aber wehre ich mich, wenn er meine Absichten zu verdächtigen sucht. Der tapfere Herr Anonymus wagt es, zu fragen:

„Was hat Herrn Ruseler eigentlich gewogen, jenen Artikel zu verfassen? Entstand derselbe wirklich aus dem „inneren Drange“, die Eltern und Erzieher vor der fürchterlichen Gefahr zu warnen? Dürfte man nicht auf Vermutungen kommen? Wir wollen es nicht hoffen!“

Was sollen diese dunklen Andeutungen? Heraus mit der Sprache! Es ist wirklich nicht gefährlich für Sie, denn Sie befinden sich ja im sicheren Hinterhalt. Weshalb sollte ich denn den Artikel geschrieben haben, wenn nicht allein zu dem Zweck, unserer Jugend zu dienen? Selbst wenn ich mich im Irrtum befände, wären meine Bestrebungen durchaus noch nicht verwerflich, weil ich immer im Glauben an die Wahrheit meiner Sache gehandelt hätte. Ebenso wagen Sie es, Herr Ungenannt, von „Ungenauigkeiten“ zu reden, die ich mir erlaubt haben soll. Ungenauigkeiten in Anführungszeichen bedeuten aber etwas anderes. Sie möchten damit andeuten, daß ich mich bewußter Unwahrheit und Lüge schuldig gemacht hätte. Pfui, die wendet ein Mann nicht an, der seine Sache ehrlich mit vollem Namen vertritt, das ist die Taktik der Dunkelmänner, wie Sie noch sehen werden.

Ich habe auseinandergesetzt, weshalb ich Karl May für eine große Gefahr für unsere Jugend halte; ich bin mit scharfen Worten vorgegangen, aber ich habe meine Meinung zu begründen versucht. Es liegt mir fern, diese Meinung jedem aufdrängen zu wollen; wer will, mag selber prüfen und danach entscheiden. Zur Vorsicht mahnen wollte ich Eltern und Erzieher in Bezug auf die sog. Jugendschriften; man soll nicht gedankenlos kaufen und wahllos lesen lassen. Die Jugend bedarf nicht bloß guter Nahrung, sondern auch der **b e s t e n g e i s t i g e n** Speise. Karl Mays Romane halte ich aber für Schund, der zwar in feinerer Form und in besserem Gewande auftritt, aber deshalb um so gefährlicher ist. Sie verderben den guten Geschmack der Jugend, weil sie den Sinn für Wahrheit und Natürlichkeit, den Wirklichkeitssinn, gänzlich zerstören. Selbst für Erwachsene ist May nicht ohne Gefahr. Der Herr Ungenannt z. B. hat ihn schon viel zu viel gelesen, so daß ihm alles verdreht und entstellt durch Kopf und Finger in die Feder kommt.

Beweise: 1. Er sagt, ich behaupte, daß der „Schatz im Silbersee“ aus Coopers Lederstrumpf zusammengeraubt sei, ich sage aber, „ist im **G r u n d e g e n o m m e n** zusammengeraubt aus **C o o p e r s W e r k e n**“. Das ist schon etwas anderes, der Begriff ist erstens weiter und zudem will er nichts anderes besagen, als: Original hier, Abklatsch dort. 2. Ungenannt behauptet, ich mache aus der Schilderung einiger Greuelthaten die Folgerung, May habe kein künstlerisches Gewissen. Ich sage in Wirklichkeit: „Ein künstlerisches Gewissen hat der Mann nicht; das zeigt seine **H ä u f u n g** der unglaublichsten Heldenthaten und der blutigsten Greuel.“ 3. Er sagt: „Und Cooper ist doch, wie Herr R. selbst sagt, das echte Muster eines Jugendschriftsteller“. Sie machen sich einer – „Ungenauigkeit“ schuldig, Herr, das habe ich nicht gesagt. Sie bekommen einen Thaler, wenn Sie mir's zeigen. – Ich halte überhaupt nichts von spezifischen „Jugendschriftstellern“. 4) Ich soll behauptet haben, auf die Schilderung von Land und Leuten ginge May niemals ein. Ich sage: „Von einer **e i n d r i n g l i c h e n** Schilderung von Land und Leuten ist nie die Rede.“ 5) Wo der Herr mich in Anführungszeichen citiert, ist's nicht wörtlich; das ist nicht nobel, es ist unehrlich.

So glaube ich bewiesen zu haben, daß unter dem Einfluß von Karl May mein Gegner den Sinn für Klarheit und Wirklichkeit einigermaßen verloren hat. Ich will ihm andere Schriften empfehlen, aus denen er sich diesen Mangel wieder ersetzen kann. Er lese die Bibel – wenn er darf –, Goethe und Shakespeare – wenn er mag –, Kleist und Hebbel – wenn er kann.

Ich fürchte aber, daß nicht nur eine intellektuelle, sondern auch eine **m o r a l i s c h e** Verwirrung unter dem Einfluß von übertriebener Maylektüre stattfindet. In den Romanen ist von nichts mehr die Rede, als

von dem übertriebensten Heldentum. An meinem Gegner aber zeigt es sich, daß das Lesen von all dem Wust ihn so ausgepowert hat, daß er nicht einmal mehr des ganz gewöhnlichen schlichten Mannesmuten fähig ist. Er konnte Karl May anonym verteidigen, gut, aber daß er es ungenannt wagte, mich nebenbei in unfeiner Weise anzugreifen, das zeugt von allem andern eher, als von Bildung und mannhafter Gesinnung. Dabei jammert der Held noch, daß er aus persönlichen Gründen *l e i d e r* verhindert sei, seinen vollen Namen unter den Artikel zu setzen. Aber persönlich zu werden, dazu langten die persönlichen Gründe! Herr, ist Ihr Wesen denn so fadenscheinig, daß es die Sonne nicht verträgt? Nur Mut, den Kopf kann's ja nicht kosten! Wir würden uns viel besser verständigen, wenn Sie mir auch mit offenem Visier gegenüberständen. Sie würden mir keine Malicen sagen, die nicht am Platze sind, und ich würde Ihnen meine Meinung vorenthalten, daß ein Anonymus und ein verkappter Bandit Brüder sind. Mich gelüstet aber jetzt nicht mehr nach Ihrem Namen: weiß ich nicht, wer Sie sind, so wußte ich nach der ganzen Schreibart doch gleich, was Sie sind.

Und nun noch eins zum Schluß. Sie bedauern, daß Sie leider in der Naturkunde nur wenig bewandert seien und nichts näheres über Quecke und Wasserpest wüßten; gestatten Sie mir, daß ich Ihnen ein ähnliches Kompliment über Ihren litterarischen Geschmack und Ihre litterarische Bildung mache.

Georg Ruseler.

Aus: Nachrichten für Stadt und Land, Oldenburg. Nr. 120, 24.05.1901, 1. Beilage.

Georg Ruseler (1866–1920), Lehrer, Schriftsteller.

Siehe auch: Wolfgang Sämmer/Volker Griese: Der Fall Ruseler, Ein Kapitel aus dem Leben Karl Mays. Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft Nr. 107/1996

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, November 2017